

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Red.:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postversendung:
Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Vertrieb: 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzieln (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Informationsgebühr:

Für die Petitzelle oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Informationsaufträge
Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder
deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenclor, Senatorstraße 18.

Julian.

St. Petersburg.

Das Fest des St. Georgs-Ordens wurde hier am 26. November (8. Dezember) im Winterpalais begangen. Im St. Georgs-Saal stellten sich die Musikkapelle des Preobraschenski-Leibgarde-Regiments, ein Zug Musikkapellen verschiedener Infanterie-Regimenter, der Artillerie zu Fuß und der Flotte auf, ferner ein Zug Palais-Grenadiere, aus 48 Georgs-Kavaliere bestehend, und ein kombinierter Zug von St. Georgs-Kavaliere der Infanterie, Artillerie zu Fuß und der Flotte. Es schlossen sich 19 Trompeter der Kavallerie und berittenen Artillerie und ein kombinierter Zug von 77 Georgs-Kavaliere der Kavallerie, berittenen Artillerie und Gendarmen an. In diesem Zug fielen durch ihre große Anzahl die Glieder des Allerhöchsten Convois Seiner Majestät auf, es waren nämlich von 77 Georgs-Kavaliere — 56 Glieder des Convois. Vor den Truppen bildeten im Saal 50 St. Georgs-Fahnen und 11 St. Georgs-Standarten Spalier. Die Parade kommandierte S. R. H. der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch. Die Truppen waren in Paradeuniform. In der Mitte des St. Georgs-Saales war ein Altarisch aufgestellt. Die Reservisten, welche im Besitz des St. Georgs Ordens sind, in einer Anzahl von 1049 Mann, waren im Wappensaal aufgestellt.

Im weißen Saal hatten sich die Kavaliere der höheren Klassen des St. Georgs-Ordens versammelt, darunter S. R. H. der Großfürst Michail Nikolajewitsch und S. R. H. die Großfürsten Alexei Alexandrowitsch und Konstantin Konstantinowitsch,

ferner befanden sich hier die Minister und General-Adjutanten.

Die Glieder des Reichsraths, die Senatoren, Ehren-Ruratoren, Staatssekretäre und Hofchargen waren in der Hofkathedrale versammelt, wo im Altarraum die Glieder des Heil. Synod und die Hofgeistlichkeit mit dem Metropolit Isidor eingetroffen waren.

Um 11 Uhr Vormittags trafen im Winterpalais Ihre Majestäten ein und S. M. der Kaiser schritt in Begleitung Ihrer Kaiserlichen Hoheiten der Großfürsten die Front der Truppenteile ab, dieselben halbvoll begrüßend. Punkt 12 Uhr Mittags trat aus den inneren Gemächern eine festliche Prozession heraus, und bewegte sich durch den Alexander-, Piquet- und Wappensaal in den St. Georgssaal. Den Zug eröffneten in ihren roten Uniformen die Hof- und Kammerfouriere, es folgten die Ceremonienmeister, der Vertreter des Oberceremonienmeisters, Fürst Dolgoroukow, dann die Personen, welche das Ehrenzeichen des Militär-Ordens besitzen, die im Besitz goldener mit Brillanten besetzten Säbel sind, und schließlich die Kavaliere des St. Georgs-Ordens. Hier schlossen sich dem Zuge Ihre Majestäten an, gefolgt von Ihren Kaiserlichen Hoheiten, den Großfürsten und Großfürstinnen. Seine Majestät der Kaiser trug die allgemeine Generalsuniform und hatte das Halskreuz des St. Georgs-Ordens, die Kette des St. Andreas-Ordens, und das Wladimirband angelegt. Die Truppen präsentirten, die Fahnen und Standarten senkten sich und die Musik intonirte den Peter-Marsch, um alsbald in die Nationalhymne überzugehen. Ihre Majestäten begaben sich, ohne in den Georgssaal einzutreten durch die Bildergalerie in die Hofkathedrale, wo Allerhöchstdieselben von der hohen Geistlichkeit empfangen wurden. Nachdem Ihre Majestäten das Kreuz geküßt hatten, geleitete S. M. der Kaiser

den Großfürsten Ssergei Michailowitsch zu einem vor dem Altar aufgestellten Gebetpult, wo S. R. H. der Großfürst den Eid der Treue dem regierenden Kaiser und dem Vaterlande ablegte. Nachdem der Großfürst Ssergei Michailowitsch den Eid mit seiner Unterschrift bekräftigt hatte, nahm der Minister Giers das Dokument entgegen, um es dem Staats-Archiv zu übergeben. In Begleitung der gesammten Geistlichkeit begaben sich darauf die Anwesenden durch das Piquetzimmer und den Wappensaal in den St. Georgssaal, wo der Metropolit Isidor einen Dankgottesdienst hielt. Nachdem um „viele Jahre“ für das Kaiserhaus und die Armee gebetet war, ertönte der Gesang des „ewigen Gedächtnisses“ für die gefallenen Krieger, wobei Ihre Majestäten und alle Anwesenden auf die Knie sanken. Nach dem Gottesdienst legte S. R. H. der Großfürst Ssergei Michailowitsch unter der Standarte des L. G. Grenadier-Regiments zu Pferd den Diensteid ab, worauf die Fahnen, Standarten und die Truppen mit Weihwasser besprengt wurden. Nach Beendigung der Ceremonie geruhte S. M. der Kaiser den Georgskavaliere für ausgezeichneten Dienst zu danken. Darauf begaben sich Ihre Majestäten mit der Suite in die inneren Gemächer. Die Fahnen und Standarten wurden fortgetragen.

Um 1 Uhr 40 Minuten begab sich Seine Majestät in Begleitung der Großfürsten und der Suite längs der Jordan-Treppe in die unteren Säulenhallen, wo die Georgs-Kavaliere der Soldatenklasse beim Frühstück saßen. Dasselbe bestand aus einer Fischsuppe, kaltem Fisch, gebratenem Fisch mit Gurken, Bier mit Fisch und Saft, zwei Äpfeln, einem Gläschen Schnaps und einer Flasche Bier pro Mann. Das Ehgeschirr durfte zum Andenken mitgenommen werden. Seine Majestät trat an ein kleines Tischchen

mit Sakuska heran, erhob ein Glas und trank auf das Wohl aller Georgs-Kavaliere. Darauf brachte S. R. H. der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch ein Hoch auf S. M. den Kaiser aus. Ein donnerndes Hurrah, gefolgt von den Klängen der Nationalhymne beantwortete den Toast. Seine Majestät befahl darauf den Essenden, sich wieder niederzusetzen, umschritt alle Tische und begab sich in die oberen Gemächer, wo ein Frühstück für die Allerhöchsten Herrschaften servirt war. Am Abend fand im Nikolai-Saal ein Diner für die Georgs-Kavaliere höherer Klassen und Personen statt, die im Besitz goldener, mit Diamanten besetzter Waffen sind. Unter den 350 Geladenen befanden sich an der Tafel auch einige Geistliche mit Georgs-Bändern. In der Tiefe des Saales stand ein besonderer, für 70 Couverts gedeckter Tisch für die Allerhöchsten Personen, die übrigen Tische waren in drei Linien der Länge nach im Saale aufgestellt. Zwei Musikkapellen exekutirten die Tafelmusik. S. M. der Kaiser brachte während der Tafel einen Toast auf die Kavaliere des Militär-Ordens aus; S. R. H. der Großfürst Michail Nikolajewitsch antwortete mit einem Hoch auf S. M. den Kaiser, das mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Nach dem Diner begaben sich Ihre Majestäten mit den Anwesenden in den Konzertsaal, wo der Kaffe eingenommen wurde. Am Abend fuhren Ihre Majestäten mit der Warschauer Bahn nach Gatschino. (Deutsche St. P. Ztg.)

Ausländische Nachrichten.

Der große Auswanderer-
schwindel-Prozess in Oesterreich,
der gegen die Agenten von Oswiecin ver-

Um seinetwillen.

Roman

Hermine Frankenstein.

(15. Fortsetzung.)

Wenn er aber, der besagte Reginald, die Hand meiner Tochter zurückweist, dann erbte er nichts von mir, mit Ausnahme dessen, daß meine Advokaten ermächtigt sind, seine Schulden zu zahlen und ihm die Summe von tausend Pfund zu überantworten. Und ich bestimme meinen vertrauten Freund Thomas Alhwayn zum Vormund und Vermögensverwalter meiner Tochter, der Lady Gerda, und allen Untergebenen, die jetzt in meinem Dienste stehen, empfehle ich mein einziges Kind mit der Bitte, sie mögen demselben ebenso treu dienen, als sie mir gedient haben."

Das war mit Ausnahme einiger Vergütung für Bedienstete und Wohlthätigkeitsanstalten Alles.

Da er Rosamunde an diesem Morgen zu seiner Gattin gemacht hatte, war er machtlos, selbst wenn er es gewollt hätte, den Bedingungen in dem Testamente seines Onkels zu entsprechen. Alles was er aus dem großen reichen Familienbesitz erhalten konnte, waren armselige tausend Pfund und die Bezahlung seiner Schulden.

Er hatte eine solche Möglichkeit in seinem ganzen Leben nicht in Betracht gezogen. Die reichliche Jahresrente, die er von Lord

Castleton empfangen hatte, schien er wie etwas ihm rechtmäßig Zukommendes aufzunehmen. Mit dieser und seinem Gehalte hatte er luxuriös, wie es dem Erben eines reichen Edelmannes ziemt, gelebt. Es war ihm selbst als Hagestolz nicht schwer geworden, sein Gehalt zu verbrauchen. Wie sollte er nun jetzt von demselben allein seine schöne Frau erhalten?

Er versuchte es nicht einmal, zu Bette zu gehen; es wäre nur ein Hohn gewesen. Wie konnte er versuchen zu schlafen, wenn sein Gehirn von der einzigen, schredlichen Frage gepeinigt war, wie er Rosamunden diese Nachricht beibringen sollte? Konnte er sie ihr auf irgend eine Art möglicherweise vorenthalten?

Eines hatte er freilich geerbt — den Titel. Obwohl die Güter und der gesammte Reichtum auf die weibliche Linie übergehen konnten, war dies bei der Grafenwürde selbstamerweise nicht der Fall. Reginald war Graf von Castleton, aber die Mittel, die ihm zur Verfügung standen, um als Graf zu leben, waren weit geringfügiger, als die eines Privatbeamten.

Er sah um Jahre gealtert aus, als er sich am nächsten Morgen zum Frühstück hinab begab; sein Gesicht erschien völlig verfallen in dem fahlen Winterjohanneschein. Giles war allein zu seiner Bedienung im Frühstückszimmer anwesend. Der treue, alte Diener hatte so lange in der Familie Castleton gelebt, daß er alle ihre Freuden und Leiden mitleidete. Er schaute den jungen Lord fragend an.

Es ist vollkommen wahr, Giles. Das junge Mädchen, das wir gestern gesehen haben, ist die Tochter meines Onkels. Sie ist

seine Universalerin; mir bleibt nichts als sein Titel — wie zum Hohn, im Vergleich zu meiner Armuth."

"Aber wie sieht es denn mit der Befähigung?" fragte der alte Diener leise. "Ich bitte um Entschuldigung, mein Lord, aber der Herr war so reich und hat so sparsam gelebt. Er muß ja außer dem Erbgute ein ungeheures Privatvermögen angesammelt haben, das hinreichen würde, Ihnen ein glänzendes Einkommen zu sichern."

Reg seufzte. "Dasselbe geht ebenfalls auf Lady Gerda über. Es wäre mein gewesen unter einer Bedingung — daß ich sie heirathe — und nichts könnte mich bewegen, sie zu heirathen — ein Mädchen, das bisher in tiefster Verborgenheit lebte und nichts von unserem Range wußte."

Das Frühstückszimmer war nur durch schwere Samtvorhänge von einem eleganten, kleinen Nebenzimmer getrennt, in welchem man auch durch den Garten hereingelangen konnte. Die Samtvorhänge waren jetzt herabgelassen und es fiel Reginald gar nicht ein, daß sich hinter denselben Jemand befinden könnte.

"Sie ist so jung, mein Lord," sagte der Diener halb entschuldigend "und sie ist eine Travers."

"Ich könnte niemals ein halboverzogenes und wenig anziehendes Schulmädchen heirathen; überdies ist's zu spät dazu. Ich habe schon eine Frau, ein Wesen von seltsamer, fast überirdischer Schönheit. Um ihretwillen könnte ich diese Weise fast hassen, die so plötzlich auftaucht und meine Rosamunde alles dessen beraubt, das ihr gehören sollte."

Er stand auf und ging über die Stiege hinaus. Giles räunte ab und bemerkte, als er durch die Halle ging, daß das große Eingangsthor offen stand; er schloß es und fragte sich, wer wohl so nachlässig gewesen sein mochte, es offen stehen zu lassen.

Ah hätte er doch hinter die Samtvorhänge des Frühstückszimmers schauen können, es hätte sich ihm ein Anblick geboten, der das härteste Herz hätte rühren müssen.

Dort in einer Ecke kauerte heftig schluchzend das Mädchen auf dem Boden, das vom Schicksal dazu ausersehen war, die Ursache von Reginalds Rännerissen zu bilden — die Lady Gerda Travers.

Sie fühlte sich unbeschreiblich elend. Raum hatte sich die Erde noch über dem Sarge ihrer Mutter geschlossen, als ihr ein graujames Verhängniß den Vater entriß. Sie hatte einen einzigen Verwandten in der ganzen Welt — den Mann, der so roh von ihr gesprochen hatte.

Man hatte ihr gesagt, daß er ihr Beschützer — ihr Freund sein werde, daß sie sich um Rath und Schutz an ihn wenden sollte. Er war der einzige Mensch, der durch Bande des Blutes mit ihr verknüpft war und siehe da! er haßte sie!

"Wenn ich nur sterben könnte!" wimmerte das arme Mädchen, das in einem unwiderstehlichen Drange heimlich in das Haus gegangen war, das von nun an ihr Heim sein sollte. Wenn ich das Leben nur hingeben könnte, das zwischen ihm und seinem Glücke steht. Er sieht so edel und vornehm aus, ist so schön und stattlich! O, warum kann er mit seiner schönen Gattin nicht glücklich sein?"

handelt wird, bringt ganz unerhörte Dinge zum Vorschein. Die Agenten — durchweg jüdische Geschäftleute — haben ein förmliches Ausraubungs- und Erpressungssystem in's Werk gesetzt, dessen Zwänge sie sogar die Eisenbahnbeamten zu unterwerfen wußten. Einige derselben haben darüber Aussagen gemacht, die auf die Einschüchterungsmethode jener Menschenhändler ein abschreckendes Licht werfen. Einzelne Schaffner, die um den schmähligen Handel wußten und mit den armen Opfern Mitleid empfanden, waren bemüht, dieselben ihren Ausäußern durch Anempfehlung einer anderen Eisenbahnstrecke entschlipfen zu lassen. — Die Spürhunde der Oswiecirer Menschenhändler merkten dies und berichteten an Letztere, die wiederum mit Hilfe des elenden Polizeikommissars Swandick, welcher im Solde der Agenten stand, die verdächtigen Schaffner drangsalirten ließen. Diese wurden wegen „Er schwerung der Paktkontrolle“ oder wegen „Vereitelung der Ueberwachung der Deferenteur“ zu Geldstrafen verurtheilt, auf Einschreiten Swandick's von der Bahndirection in Untersuchung gezogen, mit Dienstentlassung bedroht und durch dies Verfahren so eingeschüchtern, daß sie sich den Befehlen Swandick's und der Agenten fügten und fernerhin die Kreaturen der Agentur bei der Ueberwachung der reisenden Auswanderer und der Einlieferung derselben nach Oswiecir unterstühten. Ein rüchsfälliger Schaffner (Familienvater) mußte sogar den Herz, einen der Inhaber der Agentur, um Verzeihung bitten, da ihn sonst Swandick um seine Stelle gebracht hätte. Diese in den Dienst der Agenten gepreßten Schaffner haben sich nun wegen Mithschuld an dem verbrecherischen Treiben zu verantworten. In ähnlicher Weise, wie die Schaffner, wurde die Gendarmerie von den Auswanderungsagenten gemißbraucht. Die Agentur besaß den Distriktbezirkshauptmann Födrich, der gegen ein ansehnliches Jahresgehalt der Agentur u. A. auch den werthvollen Dienst leistete, daß er die Gendarmerie in Oswiecir, welche gegen die Agentur einschreiten wollte, anwies, die Thätigkeit derselben nicht zu behindern und sich in nichts zu mengen, und daß er ferner der Gendarmerie an jenen Eisenbahnknotenpunkten, wo die Auswanderer behufs Vermeidung von Oswiecir andere Strecken einzuschlagen pflegten, auftrug, die Bediensteten der Agentur bei der Eskortirung der Auswanderer nach Oswiecir zu unterstützen. In Sucha, wo die Auswanderer in den Zug nach Saybusch überzufahren pflegten, arreirte die Gendarmerie alle Auswanderer, welche nach Saybusch fahren wollten, und hielt sie so lange gefangen, bis sie sich entschlossen, die Strecke über Oswiecir zu nehmen. Die Behandlung, welche die Auswanderer seitens der Gendarmerie in Sucha erfuhren, war die schmachvollste. Sie wurden beim Krigen, mitunter bei den Haaren aus den Waggons herausgezogen, mit Schlägen mißhandelt und in den Arrest geschleppt oder in den Oswiecirer Zug gesteckt. Ein Schaffner, der über dieses Vorgehen einmal eine tadelnde Bemerkung machte, wurde

ofort in einer Geldstrafe verurtheilt. Mitunter verhafteten und mißhandelten die Gendarmen auch Passagiere, die gar keine Auswanderer waren. Bismöglisch noch schlimmer wurden übrigens die Auswanderer von den Leuten der Agentur in Oswiecir behandelt, welche Auswanderer mitunter blutig prügelten. Löwenberg, einer der Inhaber der Agentur, pflegte die Auswanderer zu ohrfeigen. Wie in öffentlicher Sitzung festgestellt wurde, haben die Hauptangeklagten bereits wiederholt versucht, die Minderbeschuldigten und Zeugen heimlich durch Versprechungen zu entlastenden Aussagen zu bewegen. Der Gerichtsvorsitzende ordnete daraufhin die Absonderung derselben an. Der Schmutz, der durch diesen Prozeß an das Tageslicht gefördert wird, ist so groß, daß die Regierung einen wahren Augiasstall zu reinigen haben wird, wenn sie ihre Pflicht thun will. Man sieht übrigens daraus aber auch, wie sehr die Sittenverbesserung auch das niedere Beamtenthum in Galizien verfehlt hat.

Japan macht ganz enorme Fortschritte auf der Bahn der Gestaltung des öffentlichen Lebens nach europäischem Muster. Jetzt ist man dort auf dem Gebiete des Heerwesens eifrig damit beschäftigt, immer mehr sich nach europäischen Mustern umzuformen. Der Prinz Arisugawa wollte in letzter Zeit in Berlin, um die militärischen Einrichtungen eingehend zu studiren, ein anderer Prinz in Frankreich. Neuerdings ist auch die Bildung eines großen Generalstabes befohlen worden. Ihm sollen alle militärischen Operationen, die Landesverteidigung, die Militärschule und das topographische Bureau unterstellt werden. Der Chef des Generalstabes ist Vorgesetzter des Kriegsministeriums und hat nur den Kaiser von Japan über sich. Der Generalstab zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen der ersteren die Heereseintheilung und Verwaltung, die Pläne für künftige Expeditionen und das Verkehrswesen, der zweiten die Landesverteidigung, die Leitung der Operationen und das Bearbeiten fremder Heereseinrichtungen zugewiesen sind. Eine statistische Abtheilung soll auch gebildet werden.

Der Sultan von Marokko

hat vor einiger Zeit eine große Truppenchau in Tetuan abgehalten, aus Anlaß seines Sieges über die aufständischen Kabylen. Die dabei entsfaltete Pracht spottet jeder Beschreibung. Die Stadt war reich mit Teppichen und Blumen- und Muschelgewinden geschmückt. Freudenfeste wurden unablässig von den Bergen und den im Hafen liegenden Schiffen aus abgefeuert. Der Vortrab hielt um 5 Uhr Morgens seinen Einzug. 14 Kameele mit Silber beladen, dann 15 Kameele mit Getreide und 15 Kameele mit Seide beladen, dem Kriegstrub der Kabylen, umgeben von einer starken Escorte Fußsoldaten in blau und gelbge-

freisten Uniformen. Der Generalstabschef der marokkanischen Truppen, der Caib Macban, folgte in einem achtpännigen Wagen, unter einem Baldachin von Straußenfedern sitzend, den sechzehn Negerknaben abwechselnd tragend. Etwa hundert Offiziere zu Pferde, von einer Beduinenleibwache umgeben, schlossen sich ihnen an, dann Fahnenhüter und Tambourinschläger an 200 Mann. Die fremden Consuln folgten ihnen in vier-spännigen, reich vergoldeten Calawagen, wieder ein Trupp Beduinen und der Generalissimus der Armez, Sid Sagher, in achtpänniger Equipage unter einem Baldachin von Pausenfedern, den 16 europäische Knaben trugen; dann drei Abtheilungen Bergsoldaten mit den erbeuteten Fahnen der Kabylen und zwei Abtheilungen Beduinen. Diese stießen laute Schreie aus und feuerten unablässig Schüsse in die Luft; dann 200 Offiziere in schillernden Uniformen; hierauf 60 Generale auf hellfarbigen Pferden, Jeder unter einem Sonnenschirm von grüner Seide, den zwei Neger trugen. Nun kamen die fremden Vorkämpfer zu Pferde, an der Spitze der italienische Gesandte als Aeltester, von marokkanischen Soldaten escortirt; dann eine Abtheilung Infanterie in grünen Uniformen, 50 Generale und der jüngste Sohn des Sultans auf einem weißen Pferd, ganz weiß gekleidet unter einem Baldachin von Straußenfedern, den sechs — natürlich verschleierte — Mädchen trugen, fünfundsiebzig andere Mädchen mit Fächern aus Straußenfedern folgten dem kaiserlichen Prinzen. Dann kam die Kaisergarde, eine Abtheilung von 100 Generalen und der Kaiser Muley-Hassan selbst in einem von Gold und Edelmetallen strotzenden Wagen, den 24 weiße Ochsen zogen. Die ersten Würdenträger des Staates schritten zu Fuß nebenan und trugen abwechselnd den riesigen roten Sonnenschirm mit Goldstickereien. 500 Personen — Offiziere und Beamte schlossen sich dem Kaiser an und eine Abtheilung Beduinen, denen die 50 Leibknechte des Kaisers in offenen zweispännigen Wagen folgten. Den Beschluß bildeten 14 geschlossene Wagen mit dem Harem, 28 Planwagen mit der Dienerschaft, 10 Küchen- und 22 Gepäckwagen, alle von einer Escorte Infanterie umgeben. Der Sultan war in Weiß gekleidet und mit Diamanten überladen. Die Stadtbehörden waren auf dem Marktplatz versammelt und warfen sich zu Boden beim Herannahen des Kaisers. Die Muezzin schrien: Allah segne den Sultan, unseren allergnädigsten Herrn und verlängere seine Tage! Das Volk rief: „Gott lebe der Sultan, unser Vater!“ Der Sultan verließ nur den Wagen und bestieg ein weißes Pferd, das aufs Kostbarste ausgekämmt war. Hierauf ritt er vor das Stadthor, wo auf freiem Felde der Vorkämpfer der Truppen stattfand. Derselbe dauerte 4 Stunden. Muley Hassan besichtigte dann — noch immer zu Pferde — das Feldlager am Meere und kehrte durch die Gärten nach der Stadt zurück. Die Gemeindevorsteher erwarteten vor dem Meschuarthor den Herrscher mit offenen Händen, zum Zeichen des Gehorsams. Ein selten

schönes Weib, nur sehr wenig verschleiert (gewiß in Madrid oder Sevilla aufgezogen) bot dem Herrscher Milch an in einer unvergleichlich werthvollen goldenen Schale mit Perlen besetztem Fuß. Der Sultan führte sie an die Lippen und ging dann durch das Thor, welches er eigenhändig mit einem goldenen Schlüssel öffnete. Hier stand bereits ein muschelförmiger Wagen mit 12 weißen Maulseilen bespannt, der ihn nach seinem Palaste brachte, wo ein Festessen zu Ehren der fremden Diplomaten und Generale stattfand. Während dessen verlasen öffentliche Ausrufer ein kaiserliches Decret, wonach alle Männer (ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität) von 18—50 Jahren, sich nach dem Feldlager binnen 24 Stunden zu begeben hätten, um auf ihre Waffenfähigkeit geprüft zu werden. Jeder, welcher diesem Befehl nicht Folge leistet, wird mit dem Verbrennen seines Hauses bestraft, und jeder Waffenfähige, der sich der Wehrpflicht entziehen will, d. h. in 24 Stunden sich nicht die Waffen aus dem Arsenal abholt, wird strangulirt! — Abends war großartige Illumination und Feuerwerk an Bord der italienischen Kriegsschiffe „Vittorio Emanuele“, „Caraculo“ und „Victor Pisano“, das sich der Sultan an dem spanischen Kreuzer „Castilla“ anjah. Er wurde bis zum Hafen in einer goldenen Sänfte von jungen Mädchen getragen und fuhr in einer Gondel an das Schiff, die 18 griechische Knaben ruderten.

Tagesschau

Gerichtliches. Am vorgestrigen Tage fand vor der augenblicklich hier tagenden Kriminal-Kommission des Petrikauer Kreisgerichts die Schlussverhandlung in der Anklagesache gegen einen gewissen Schmul Zeel Herschsohn, welcher wegen Betruges angeklagt war, statt. Derselbe hatte nämlich im Auftrage eines Warshauer Winkelhändlers Pfandbriefe gegen monatliche Ratenzahlungen hierorts verkauft und einen der Käufer dadurch betrogen, daß er die auf je drei Rubel lautenden Quittungen seines Auftraggebers fälschte, indem er der mit Buchstaben geschriebenen „Drei“ noch die Zahl „9“ beifügte und auf diese Weise also statt 3 vielmehr 12 Rubl. erhob. Dem vertrauensseligen Käufer des betreffenden Pfandbriefes hatte Herschsohn vorgeschworen, je mehr er zahlte, desto früher würde er in den Besitz des Werthpapiers gelangen. Dieser, ein einfacher Mann, glaubte den Worten des Herschsohn auch ohne Argwohn und zahlte gegen die verstümmelten Quittungen ruhig weiter, um schließlich zu der Ueberzeugung gelangen zu müssen, daß er von einem gewissenlosen Gauner um seine Ersparnisse betrogen worden sei. In dem erwähnten Termin verfuhr die Angeklagte die Fälschung abzuwehren, beiseite wurde jedoch durch das Gutachten von Sachverständigen des Verbrechens überführt und vom Gericht zur Einreihung in die Arrestantentrotte auf-

Das arme Mädchen, das nie einen jungen Mann von so gewinnender Erscheinung gesehen hatte und auf dessen Herz Reginalds Schönheit einen mächtigen Eindruck machte, dachte voll tiefen Bedauerns an seine veränderten Ausichten und seine gedörrte Zukunft. Gerda gehörte zu jenen selbstlosen Frauen, die das eigene Unglück für nichts achten, wenn sie sehen, daß Andere darunter leiden. Sie hatte jetzt kein anderes Verlangen, kein anderes Streben, als Reg im Besitze ihres Reichthums zu lassen.

Sie stellte sich seine Frau als schön, sanft, edel und gut vor. Sie malte sich ihre gegenseitige Liebe, ihr volles Verständniß für einander aus, und das Weh in ihrem eigenen Herzen wurde fast unerträglich. Mit einem schweren Seufzer erhob sie sich endlich und schlich langsam ins Freie hinaus. Einen Augenblick lang Rand sie regungslos und starrte das Heim ihrer Vorfahren an, in welchem ihr Vater so viele Jahre gelebt hatte. Stumme, grenzenlose Verzweiflung starrte aus ihren Blicken; sie sah aus, als ob ihr Herz gebrochen wäre. Sie war die einzige Tochter dieses Hauses, und dennoch konnte es nie ihr Heim sein.

Schwach und erschöpft von Altem, was sie in den letzten Wochen erlebt hatte, kehrte sie mit wankenden Schritten in den Gasthof zurück und sank, auf ihrem Zimmer angelangt, wie leblos in einen Stuhl. Sie konnte nicht denken, sie konnte keinen Plan für ihre Zukunft fassen, sie sah wie erstarrt da.

Thomas Whitwyn, welcher etwas später bei ihr eintrat, fand sie so. Er war ihr wenigstens anhänglich. Wenn sie so, wie sich

es gebührt hätte, in allem Pompe in Castleton herrschte, hätte er ihr nicht mehr Anhänglichkeit und Freundschaft zeigen können.

„Das Testament ist gefunden,“ sagte er einfach. „Lady Gerda, in kurzer Zeit werden Sie Ihres Vaters anerkannte Erbin sein und Herrin des Schlosses; aber es sind gewisse Formalitäten durchzumachen, welche Ihnen den hiesigen Aufenthalt, wie ich glaube, unangenehm machen würden. Wollen Sie mir daher gestatten, Sie nach London zu bringen und Ihnen dort ein entsprechendes Heim zu bereiten?“

Sie wandte sich voll Ungestüm zu ihm. „Ich möchte, ich wäre todt. Ich habe nichts als Unheil nach Castleton gebracht!“

„O stille! Sie dürfen nicht so sprechen! Ich gebe zu, daß dies eine traurige Heimkehr für Sie war, aber die Dinge werden sich bald viel besser gestalten, Lady Gerda.“

„Niemals!“

„Sie sind noch so jung,“ fuhr er sanft fort. „Sie werden sich von diesem Schlage erholen; eine andere Liebe wird in Ihnen erwachen und Ihnen Diejenigen ersetzen, die Sie verloren haben und —“

„O, ich werde niemals lieben in meinem Leben. Die Liebe bringt nur Elend. Sehen Sie, wie es dem neuen Lord Castleton erging!“

„Seine Liebe sollte ihn nicht elend machen. Er hat sich vorgestern mit einem sehr schönen Mädchen trauen lassen.“

„Ich weiß es,“ sagte Gerda, „und ich habe ihrer Weider Leben zerstört. Wie glücklich könnten sie sein, wenn ich nicht wäre!“

„Wenn sie Ihren Kousin aus Liebe geheiratet hat, kann keine Armut die

junge Gräfin elend machen. Hat sie ihn aber nur aus Interesse geheiratet, um durch ihn zu Stellung und Reichthum zu gelangen, dann ist sie gerecht bestraft!“

„Haben Sie sie jemals gesehen?“

„Niemals. Die Heirath überraschte mich sehr. Ich hatte gehofft, daß der Graf frei sei, und daß Ihres Vaters Wunsch sich verwirklichen würden.“

Gerda erröthete über und über.

„Ich werde niemals heirathen!“

„Warum nicht?“

„Weil ich weder schön noch ansehend bin,“ versetzte sie in der Erinnerung an Reginalds Worte. „Niemand würde mich um meiner selbst lieben und ich glaube, es würde mir das Herz brechen, wenn man mich nur wegen meines Geldes heirathete.“

„Sie werden eines Tages das Leben von einer heiteren Seite erfassen. Möchten Sie Ihren Kousin nicht gerne wiedersehen, ehe Sie Yorkshire verlassen?“

„O, um keinen Preis!“

„Dann glaube ich, sollten wir mit dem Nachmittagszuge nach London reisen. Ich werde Sie um vier Uhr mit einem Wagen abholen. Ist Ihnen das recht?“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Franz Pulst, der erzählungslustige Wandersmann, gab seinen Pfister Freunden dieser Tage nachstehende Erinnerung zum Besten: „Ich begegnete einst dem bekannten Oberst Vater“ — so plauderte er — „Sie

kennen ihn doch . . . der Mann hat seine Geschichte . . . Er ist als Afrikaforscher berühmt, aber noch berühmter machte ihn ein Kußprozeß . . . Sie wissen: eine Dame lagte ihn an, weil er sie angeblich im Eisenbahnwagen wider ihren Willen geküßt hatte . . . Die englischen Gerichte verstehen in dieser Hinsicht keinen Spaß. Einen Kuß in allen Ehren muß man in London bezahlen . . . Oberst Vater versicherte, daß ihm nichts fernere lag, als die Lippe der fragwürdigen Risenden, aber die Gerichte entschieden wider ihn und er mußte zahlen . . . Um ähnlichen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, ließ sich der Oberst, der sehr viele Reisen macht, auf seine Handtasche mit großen Buchstaben fügen: OBERST BAKER!“

Er hoffte mit diesem offenen Bekenntniß das garte Geschlecht abzuschrecken . . . Doch er hatte sich gründlich verrechnet . . . Seine Handtasche wirkte auf die Weiber, wie der Zucker auf die Fliegen . . . Seit jener Zeit reist Oberst Vater stets inmitten eines Kranzes von Damen.“

— Bei der Einkleidung. Der Capitain Varnes: „Herr Hauptmann, da hab' ich Einen drunter, der ist so dick, daß ich für ihn keine passende Uniform und keine Bettstelle habe.“ — Gut, so stecken Sie den Keil in'n Strohsack und lassen Sie die Andern darauf schlafen.“

— Entlarvte Verwechslung. Morgen, Herr Weichselb! — Morgn, aber ich haße Rosenbaum! — Ah, verzeih'n Sie — aber wenn man so'n Schnupfen hat wie ich . . .!“

